

## Gedenkveranstaltung

16. Dezember 2019

Ansprache Stadtrat Michael Frost

(Anrede)

Die Jeanette Schocken Preisträgerin Ursula Krechel beschreibt in ihrem Roman „Geisterbahn“ das Schicksal der Sinti-Familie Dorn.

Alfons und Lucie Dorn haben ein gut laufendes Schaustellergewerbe in Trier.

Sie leben gemeinsam mit ihren Kindern Josef, Katharina, Michael, Vera, Rita, Konrad und Arnold in einem kleinen eigenen Häuschen.

Das Gesetz, das die Eheschließungen zwischen so genannten „Deutschblütigen und Juden, Zigeunern, Negern und ihren Bastarden“ unter Strafe stellt, finden sie zwar „unverschämt und ungeheuerlich“ schließlich „was ging es den Staat an, wer wen liebt und warum?“.

Aber alle in der Familie sind verheiratet und die Kinder noch zu jung.

Das Jahrmarktgeschäft läuft gut, Alfons hat die alten Ponies verkauft und plant eine Erweiterung und Modernisierung seines Geschäfts. In einem Fachmagazin liest er von einem völlig neuen Fahrgeschäft:

von kleinen Autos, die wie Straßenbahnen in elektrischen Oberleitungen hingen.

Die will er haben und fährt 1936 mit seinem Schwager Laurenz zur Verkaufsmesse nach Berlin.

Dort müssen sie die bittere Erfahrung machen, dass ihnen die Autoscooter nicht verkauft werden - nicht ihnen als Zigeunern, trotz bester Fachkenntnisse, trotz Fachbesucherausweis, trotz des Geldes, das sie besitzen.

Doch es kommt noch schlimmer: bei ihrem enttäuschten, ziellosen Bummel durch die Großstadt treffen sie auf eine Gruppe von Straßenmusikanten, ebenfalls Sinti, denen sie sich für die folgenden Jahre anschließen.

*„Es war wie ein Klischee, aber doch auch die Rettung: dort standen Leute von ihnen, die ihnen zunickten...“.* Es ist der 16. Juli 1936.

Am 8.12.1938 trat der „Runderlaß zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ in Kraft. Bei ihrer Festnahme in dieser Nacht sagt man der kleinen Gruppe,

„in ganz Preußen gebe es einen Landfahndungsplan nach Zigeunern“.

Die Nacht verbringen sie in einer Zelle, werden anschließend auf ein Gelände außerhalb der Stadt - in Marzahn - verfrachtet, wo sie unter unwürdigen Bedingungen und ständiger Bewachung zusammengepfercht werden.

Alfons und Laurenz gelingt die Flucht, nachdem sie erkennen müssen, dass ihre Papiere aus Trier niemals angefragt wurden. Zu Fuß schlagen sie sich von Marzahn nach Trier durch.

Die Familie Dorn erwartet in den folgenden Jahren das gleiche grausame Schicksal wie unzähligen anderen Sinti- und Roma-Familien.

Die älteste Tochter Katharina, Kathi, wird - kaum dass sie in der Pubertät ist - zwangssterilisiert.

Jede Chance auf eine eigene Familie wird ihr genommen. Nur wenig später wird sie zwangsverpflichtet, in einer Filzpantoffelfabrik zu arbeiten, 10, 12 Stunden am Tag.

Josef, der älteste Sohn, beginnt eine Bäckerlehre in Trier - der erste, der sich gegen das Schaustellerleben entscheidet.

Als sein Lehrherr ihn nicht mehr beschäftigen kann, erkennt Josef die Zeichen der Zeit und er flieht nach Luxemburg ohne seine Eltern zu informieren - um diese zu schützen.

In Luxemburg findet er einen Bäcker, der ihn aufnimmt - bis er nach der Besetzung Luxemburgs entdeckt wird und ins Arbeitslager Mittelbau Dora deportiert wird.

Am 3. Mai 1940 schließlich erhält die Familie Dorn die Aufforderung, sich am Viehmarkt einzufinden - nicht ohne vorher eine penible Inventarliste ihres Hausstands anfertigen zu müssen:

2 Küchenschränke,

6 Essteller, 1 Zinkbadewanne für die Kinder,

ein altes Brautkleid ....

Das Eigentum der Dorns wird zum volks- und staatseigenen Vermögen erklärt.

Alfons und Lucie Dorn überstehen Arbeitslager und KZ - körperlich und seelisch zutiefst verwundet kehren sie nach Trier zurück. Fünf ihrer sieben Kinder wurden ermordet.

Nach dem Krieg versuchen sie ohne Unterstützung und Entschädigung neu anzufangen.

*Das Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofs bestätigte 1956, „bei ihrer (der Roma und Cinti) Deportation in die Konzentrationslager hätte es sich nicht um eine Verfolgung aus rassistischen Gründen gehandelt,*

*sondern um eine kriminal präventive Maßnahme " Eine „Wiedergutmachung" und Unterstützung zur Neueingliederung und wurde ihnen durch die Argumentation des Gerichts verweigert.*

So dokumentiert es Marko Knudsen in seiner Veröffentlichung über die „Geschichte der Roma“. <sup>1</sup>

Alfons Dorn baute seinen Schaustellerbetrieb erfolgreich wieder auf. Doch „die Angst lag in der Luft“, schreibt Krechel, die Dorns waren „eine Insel in einem Meer von Traurigkeit“.

(Anrede)

Die Geschichte der Vernichtung der Roma und Sinti beginnt nicht erst 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, und sie endet nicht 1945 mit der Befreiung Europas von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Es dauerte bis 1982, bis die Deutsche Bundesregierung, damals unter Bundeskanzler Helmut Schmidt, die Vernichtung der Roma und Sinti als Völkermord anerkannte.

Der barbarischen Verfolgung der Roma und Sinti im Mittelalter folgte später die bürokratisch organisierte Ausgrenzung.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Schwaben unter der Überschrift „Der Zigeunerunrat“ abgehalten, in der die Verhaftung aller in den deutschen Gebieten lebenden Roma und Sinti geplant wurde.

Gemeinden, denen sich Roma näherten, sollten zur Warnung der Bevölkerung alle Glocken läuten - so einer der Vorschläge der Konferenz.

Zur besseren Umsetzung der geplanten Maßnahmen gegen die Roma wurde im Jahr 1899 in München die so genannte Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ gegründet, die fortan die systematische Erfassung und Registrierung der Roma und Sinti betrieb. Offiziell aufgelöst wurde sie erst im Jahr 1970.

<sup>1</sup>

„Lange bevor die Nationalsozialisten an die Macht kamen“, schreibt der US-amerikanische Historiker Jeremy Noakes<sup>2</sup>, „wurden die Roma wie sozial Aussätzige behandelt. Sie wurden als asozial betrachtet, als Quelle für Kriminalität, kulturell rückständig - als Fremdkörper innerhalb der Nation. In den 1920er Jahren etablierte zunächst die bayerische, dann auch die preußische Polizei spezielle Büros, deren Aufgabe die ständige Überwachung der Roma und Sinti war.“

Ohne weitere Anlässe wurden sie registriert, fotografiert und ihnen Fingerabdrücke abgenommen. So waren es die Behörden der Weimarer Republik, die mit der systematischen Erfassung der im Deutschen Reich lebenden Roma und Sinti die Datengrundlagen für die spätere systematische Verfolgung und Vernichtung der Roma und Sinti schufen.

Vor keinem anderen historischen Hintergrund kann eine parlamentarische Anfrage bewertet werden, die ich bereits im vergangenen Jahr zu diesem Anlass zitierte: „Wie viele deutsche und ausländische Sinti und Roma leben in Sachsen, und wo waren sie hauptsächlich gemeldet? -

Bitte jahresweise nach deutschen und ausländischen Sinti und Roma aufschlüsseln“.

Darüber hinaus wollten die Fragenden wissen, ob die Sinti und Roma die Schulpflicht einhielten und wie viele von ihnen in welchem Umfang Sozialleistungen beziehen.

Wohlgemerkt: Es handelt sich nicht um eine Anfrage aus den 1920er Jahren, sondern sie wurde im Sommer 2018 im Landtag des Freistaates Sachsen von der AfD-Fraktion gestellt.

Und sie kann sich der klammheimlichen Zustimmung vieler ihrer Anhänger sicher sein - Antiziganismus ist in der Bundesrepublik erschreckend weit verbreitet und äußert sich zunehmend wieder in offener Aggression.

Hasskriminalität gegen Roma und Sinti wird in Deutschland - anders als etwa antisemitische Kriminalität - erst seit 2017 statistisch erfasst, doch bereits im folgenden Jahr wurde ein Anstieg der Fallzahlen von mehr als 50% verzeichnet, wie sich aus einer Mitteilung des Innenministeriums an den Deutschen Bundestag ergibt.

Wohl auch aufgrund dieser aktuellen Vorfälle hat der Bundestag in diesem Frühjahr eine Entschließung verabschiedet, in der die Roma und Sinti erstmals als eine der „alteingesessenen Minderheiten in Deutschland“ anerkannt werden.

Eine Expertenkommission soll bis 2021 eine Bestandsaufnahme zum Hass gegen Sinti und Roma, dessen ideologische Wurzeln und Verbreitung erarbeiten. Das

---

<sup>2</sup>Zitiert nach: Ian Hancock „The Pariah Syndrome“, Anne Arbour 1987

Bundesinnenministerium und der Zentralrat der Sinti und Roma bereiten dieses Gremium gemeinsam vor.

So besteht Hoffnung, dass einer neuen Bewegung des Teufelskreises, der mit dem gezielten Schüren von Vorurteilen beginnt,

sich in enthemmter Sprache fortsetzt,

in Aggression und Gewalt mündet und schließlich schlimmstenfalls zur staatlichen Repression wird,

durchbrochen werden soll.

Das ist auch dringend erforderlich.

Ein Teilnehmer der Lesung von Ursula Krechel vor wenigen Wochen in Bremerhaven wurde von der Nordsee-Zeitung mit den Worten zitiert, dass sein Großvater in Auschwitz war.

Bremerhaven habe die Familie nach ihrer Rückkehr freundlich aufgenommen. Eine Hafenstadt sei Fremden gegenüber toleranter.“<sup>3</sup>

Einen solchen Vertrauensvorschuss wird es nicht ein zweites Mal geben, und angesichts der Schwere der Schuld kann es auch keine Vergebung geben - aber die Bestätigung eines Versprechens, das da lautet:

Nie wieder.

Recherche und Text:  
Dorothee Starke/Michael Frost

---

<sup>3</sup>Nordsee-Zeitung, 15.11.2019 „Die Schrecken der Vergangenheit wirken fort“ von Anne Stürzer